

Ein merkwürdiger Fund

Autor(en): **Fellenberg, E. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 24-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein merkwürdiger Fund.

Von Dr. E. v. Fellenberg.

Im Laufe des verflossenen Januars und Februars sind wiederum bei *Port*, unweit *Nidau*, in dem alten Bett der Zihl, welche jetzt zum geradlinigen *Aarezihl-Kanal* erweitert ist, eine Menge Gegenstände herausgefischt worden. Angefeuert durch die wichtigen Funde im Laufe des Winters 1888/89 haben einige Bewohner des Dörfchens *Port* den *ausserordentlich niedrigen Wasserstand und die absolute Klarheit und Durchsichtigkeit des Wassers* benutzt, um den Boden des Flussbettes mittelst der Alterthümer-Zange und einem leichten Schleppkarst genau und gründlich abzusuchen. Der Erfolg war sehr befriedigend. Die Hauptfundstelle ist gerade zunächst bei den dem Kanal am nächsten stehenden Häusern von *Port*, wo eine *Weiden-Allee den Namen „Bei den Stüdeli“* trägt. Hier steht eine Reihe von vier bis sechs mächtigen eichenen Pfählen unweit des rechten Ufers in der Zihl und scheint zu einer *Brücke über den Fluss gehört zu haben*. Wenn die kurze geradlinige Pfahlreihe wirklich zu einem Brückenpfeiler gehört hat, muss die Brücke selbst in der *Richtung SW—NO den Fluss überschritten haben*, weitere Pfeiler dieser eventuellen Brücke wären nun von der Baggermaschine weggerissen worden, welche hier während der grossartigen Arbeiten der Juragewässer-Correction Monate lang gearbeitet hat, um das alte Zihlbett um das Doppelte zu verbreitern. Diese Stelle lieferte dem Berner Antiquarium eine reiche Sammlung Schwerter, Lanzen und Speerspitzen, Sensen und Sichel etc. etc. vom *La Tène*-Typus, ferner römische Äxte und Speerspitzen, Kesselketten mit Kesselhacken, bronzene Kessel verschiedener Form, endlich noch Skramasaxe, Äxte (*Franciken*), Speere (*Angone*) u. s. w., welche eine Zierde unserer Sammlung bilden. Ich habe seiner Zeit über diese Funde referirt in *C. Vougas: Les Helvètes à la Tène*, V. Gross, *La Tène, un oppidum gaulois*, und im letzten IX. Pfahlbaubericht am detaillirtesten mit Abbildungen und Karte. Bis zum Winter 1888/89 blieb nun diese damalige Fundgrube von Alterthümern unbeachtet; damals aber fielen bei dem tiefen Wasserstand *zwei* in der Böschung des Kanals steckende *eiserne La Tène-Schwerter auf*, die nicht ohne Mühe hervorgezogen wurden. Einmal aufmerksam gemacht auf die Fundstücke, die gut bezahlt wurden, wurde weiter gesucht und es entstiegen dem feinen, weissen, kalkigen Schlamm des Aare-Zihlkanals eine Menge Gegenstände, die gewiss seiner Zeit von der Baggermaschine aufgewühlt, vielleicht theilweise gehoben wurden und dann, ehe sie an Bord kamen, wieder von den Baggerkörben abfielen und jetzt den Grund des Kanals bedecken. Es wurden wieder gefunden: Mehrere wohl erhaltene eiserne *La Tène-Schwerter*, theils mit, theils ohne Scheide, ein prächtig erhaltenes eisernes Stangengebiss, eine Anzahl älterer und neuerer Sichel, verschiedene Lanzen- und Schwertschneiden, eine flache, beidseitig spitz zulaufende Eisenmassel, eine angefangene Schwertscheide (?), ferner Schiffsschalterspitzen verschiedener Form, eiserne Äxte vom *La Tène*-Typus, eiserne römische Äxte, endlich ein prächtiger Skramasax, fränkische Äxte (*Franciken*), fränkische Speerspitzen (*Angone*), Fischspeerspitzen und einige mittelalterliche Dolche. Aber der wunderbarste Fund wurde im Laufe des vorigen Monats Januar gemacht, als das Wasser der Zihl einem Krystalle an Durchsichtigkeit glich und auf dem Punkte war, selbst zu einem Krystalle zu werden. Es kam ein *mittelgrosses eisernes Beil* zum Vorschein mit runder, halboffener Schlaufe und ab-

gerundeten Schaftlappen. In dieser halboffenen Dülle steckt ein *flacher eiserner Keil*, am Ende eckig abgeschragt, in der Mitte mit einer Rinne versehen und am oberen Ende, der zum Beile hervorrägt, *mit einem etwas breiten, ösenförmigen Ringe* versehen. Offenbar hat dieses Beil vermittelst des eingetriebenen Keiles mit Ring (zum Durchstecken des Zeigefingers) als *Handmeissel* dienen müssen. Auf diesem *über und über mit einer dicken Kruste von verhärtetem weissen Kalkschlamm bedeckten Beile*, und zwar auf dem Schaftlappen aufsitzend, befand sich eine *mehrere Millimeter dicke Scheibe von weissem Kalkschlamm*, die auf der Aussenfläche kaum ein paar *undeutliche Rinnen und eine centrale Vertiefung* zeigte. Zuerst hielt ich das Ganze für eine mit einer Scheibe als Ornament versehene Schnalle, aber bald musste ich mich überzeugen, dass es ein mit einem Ring versehenes Beil von eigenthümlicher Form sei und dass die Kalkscheibe *nicht dazu gehöre*, sondern einfach durch *Schlamm und Verkalkung auf dem Beile festsitze*. Es brauchte auch blos das Ansetzen einer Messerspitze, um die runde Scheibe von dem darunterliegenden Beile zu trennen und nach weiterem Grübeln trat zu meinem noch grösseren Erstaunen bald *Bronze* hervor und zwar in *wunderbaren Figuren, trefflich erhalten und geschützt durch eine 2 mm. dicke Kalkkruste*. Nach sorgfältigem Behandeln mit verdünnter Säure entpuppte sich nun aus der formlosen Kalkscheibe das *wunderbare Artefact, dessen Abbildung beiliegt*. [Taf. XXIV/XXV, Fig. 1 und 2.]

Eine genauere Beschreibung dieses ganz ungewohnten Artefacts ist überflüssig, da durch die photographisch getreuen Abbildungen des Gegenstandes in zwei verschiedenen Stellungen, Alles in Naturgrösse wiedergegeben ist. Der innere Durchmesser des Rings ist nicht gleich, da er einseitig etwas elliptisch ist; der grösste Durchmesser beträgt 23 mm., die mittlere Dicke des Ringes ist 4 mm. Auf diesem *gegossenen und nicht nachciselirten oder nachgravirten Bronzeringe* sitzen *eigenthümliche Thiergestalten*, und zwar, wenn wir den Ring so stellen, dass die Vögel *nach oben schauen*, so haben wir oben auf dem Ring *zwei von einander abstehende Kuh- oder Ochsenköpfe*, der eine mit *geschlossenem*, der andere mit *offenem Maul*. *Rechts und links folgen zwei Vögel*, von denen der eine wohl in einen Schwan (?), der andere mit einem erhöhten Rücken, langen Hals, kleinen Kopf und breiten Schwanz schwer zu deuten ist. Zwischen den beiden Vögelgestalten, diametral den beiden oberen Kuh- oder Ochsenhörnern gegenüber, *steht ein solcher Kuh-Kopf*, dessen Guss aber offenbar missrathen ist, indem die Schnauze fehlt. Alle diese Kuh- oder Ochsenköpfe zeichnen sich aus durch *grosse, hervorstehende, kugelförmige Augen*. Zwischen den Figuren *sitzen je drei Knöpfe auf dem Ring*, welche denselben wie eine Pyramide bedecken und einfassen. Ganz besonders merkwürdig ist, dass die *sämmtlichen einwärts gebogenen Kuh- oder Ochsenhörner* an der Spitze *mit runden Knöpfen* versehen sind, so dass sie, einzeln betrachtet, von der Seite gesehen *ein phallusähnliches Aussehen* haben. Wie schon bemerkt, ist das ganze „Ringamulet“ nur gegossen und nicht nachher irgendwie einer weiteren Bearbeitung unterworfen worden. Es zeigt auch, trotz der grossen Feinheit des Gusses *einige Gussfehler*, so sind einige Knöpfe unregelmässig wulstig oder abgeflacht. Die *Bronze ist eine schöne antike Bronze*, wie diejenige der Pfahlbauten, jedoch *auffallend krystallinisch und wahrscheinlich sehr spröde*. Am ganzen Artefact fehlt absolut nichts, als an einem der Kuhhörner eines von den sehr *deutlich hervorstehenden aufwärts und vorwärts gerichteten dreieckigen Ohren*.

Nun zur Frage: Was hat das »Amulet« zu bedeuten, denn als solches muss

man diesen *mit symbolischen Figuren bedeckten Ring* doch wohl ansehen, aus welchem Volk entstammt es und in welche Zeit zurück gehört es? Das sind Fragen, über die ich vorläufig nur Vermuthungen auszusprechen wage und das Urtheil kompetenterer Archäologen gerne abwarten werde. Unter *gallischen Bronzen* ist mir nichts Aehnliches bekannt, auch unter den *Hallstatt-Ornamenten* kenne ich keine solchen *Kuh- oder Ochsenhörner*, wohl aber ähnliche *Vogelfiguren*. Also müssen wir wohl zu *etruskischen* und namentlich *archaisch-griechischen* oder *phönikischen Formen* zurückgreifen, um Analoga zu finden. Und da drängt sich uns die Form der Wiedergabe der Coopis Hera in Mykenae auf und die Vögel, könnten sie nicht auf syro-phönikischen Astartecult deuten? Haben vielleicht die *phallusähnlichen Hörner* der Kuh-Köpfe auch eine *athyphallische Bedeutung* oder sind die Knöpfe bloß da, um die Kleider oder Haut des Amuletttragenden vor Verletzungen zu schützen? Das sind alles Fragen, die ich stelle und deren *Beantwortung* wahrscheinlich ziemlich abweichend lauten wird, jedoch kann es der Wissenschaft nur förderlich sein, wenn über dieses sonderbare Artefact sich eine recht lebhaft Discussion unter den Archäologen entwickelt.

94.

Alamannische Grabfunde aus der Gegend von Kaiseraugst.

Aus den Resten der in Trümmer gesunkenen Augusta Rauracorum entstand das Castrum Rauracense. In der Umgebung des Dorfes Baselaugst finden sich heutzutage noch oft Spuren jener alten Römerstadt, im Gebiete des aargauischen Kaiseraugst Ueberbleibsel des Castrums. Wenn man von Kaiseraugst südöstlich wandert und die Bahnlinie überschreitet, so gelangt man bald auf eine Art Terrasse, eine Vorstufe des Plateau's, auf welchem die Strasse von Baselaugst nach Rheinfelden führt. Auf dieser Vorstufe entdeckte man ein Gräberfeld, das zahlreiche Funde ergab, die Prof. Meyer von Knonau in den »Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich« Bd. XIX, 2 publicirt hat. Seither sind mehrmals wieder Skelette mit oder ohne Beigaben gefunden worden und in jüngster Zeit hatte Herr C. Kalenbach in Rheinfelden die Freundlichkeit, uns von neuern Funden zu berichten, die im »kleinen Gstädtli«, eben auf jener Vorstufe, gemacht worden sind. Er begleitete seine Berichte mit Zeichnungen, die auf Taf. XXIV/XXV reproducirt wurden.

Die nördliche Hälfte jener Terrasse war von Papierfabrikant Schmid schon vor längerer Zeit untersucht worden, die südliche Hälfte scheint fast unberührt geblieben zu sein. Oestlich vom Hause zum Nadlenberg, das in der Nähe liegt, wurde im Sommer 1890 ein Sarkophag gefunden, der zwei Skelette ohne Beigaben enthielt, aber jetzt verschwunden ist. Seit der Besitzer jenes Hauses 10 m. östlich desselben eine Kiesgrube anlegen liess, fand er öfters Skelette. Sie befanden sich meist zwischen Steinen, waren auch wohl mit solchen bedeckt. Bei einem derselben soll ein Sporn oder ein Steigbügel_ nebst Schnalle, sowie ein Arming von Bronze gelegen haben, welche Artefacte nach Basel kamen.

Die auf unserer Doppeltafel in Fig. 3—10 abgebildeten Objecte kamen im Sommer 1890 zum Vorschein. Sie lagen bei einem Skelette, in 1,5 m. Tiefe. Der Leichnam schaute nach Osten und befand sich ohne jegliche Einfassung oder Bedeckung in der Erde. Zu seiner Rechten wurde der Skramasax gefunden (Fig. 3). Derselbe ist gebrochen worden beim Oeffnen des Grabes. Er trägt am obern, dickern Rande zwei schwache

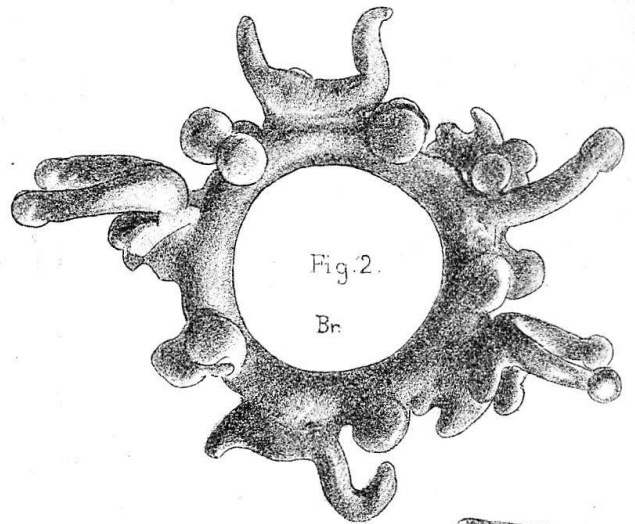
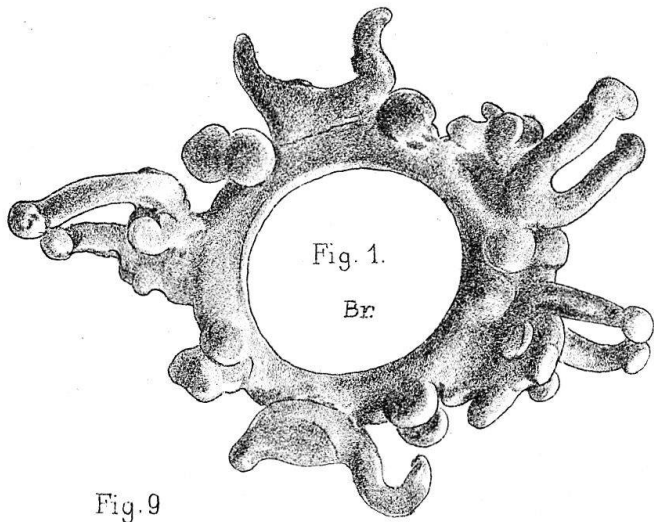


Fig. 9



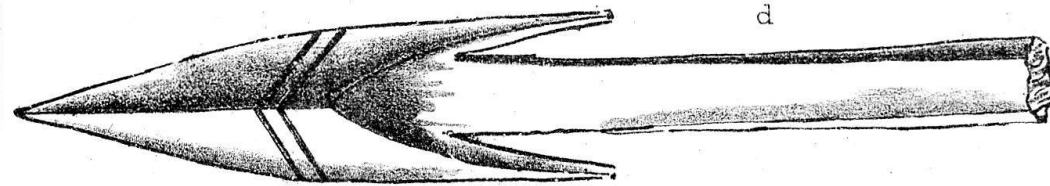
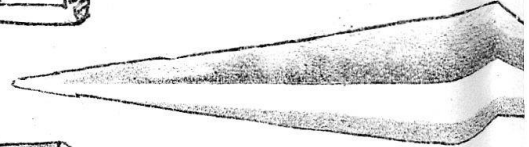
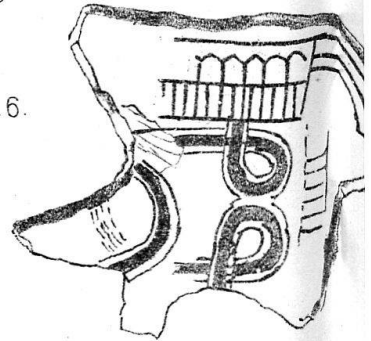
$\frac{1}{4}$
Br

Br Fig. 11. $\frac{1}{4}$ n. Gr



e.

Fig. 6.



d

$\frac{1}{4}$ n. Gr

c.



b.

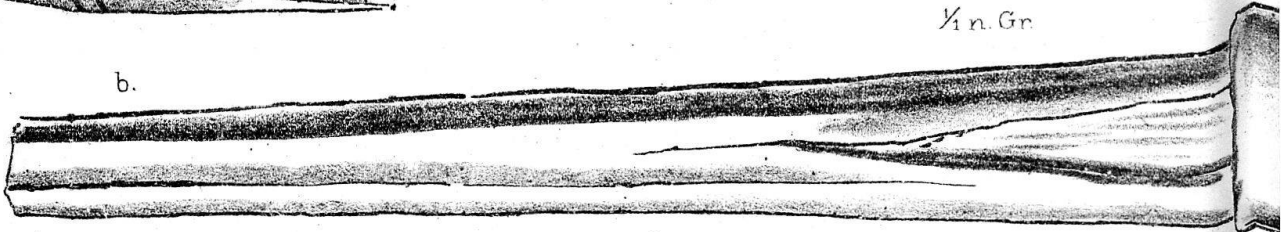


Fig. 12. a. $\frac{1}{4}$ n. Gr



Fig. 3. $\frac{1}{2}$ n. Gr

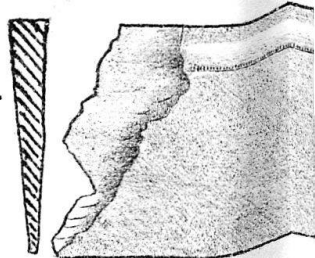


Fig. 4.

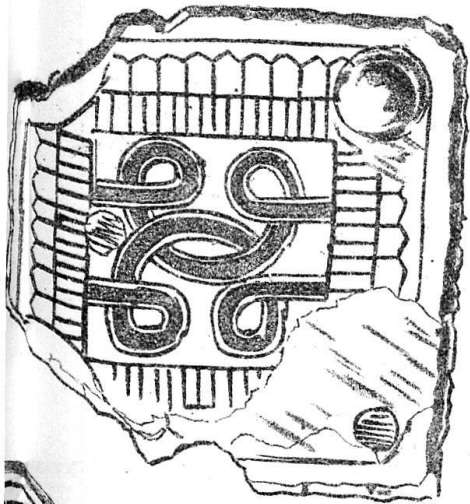


Fig. 5.

1/2 n. Gr.

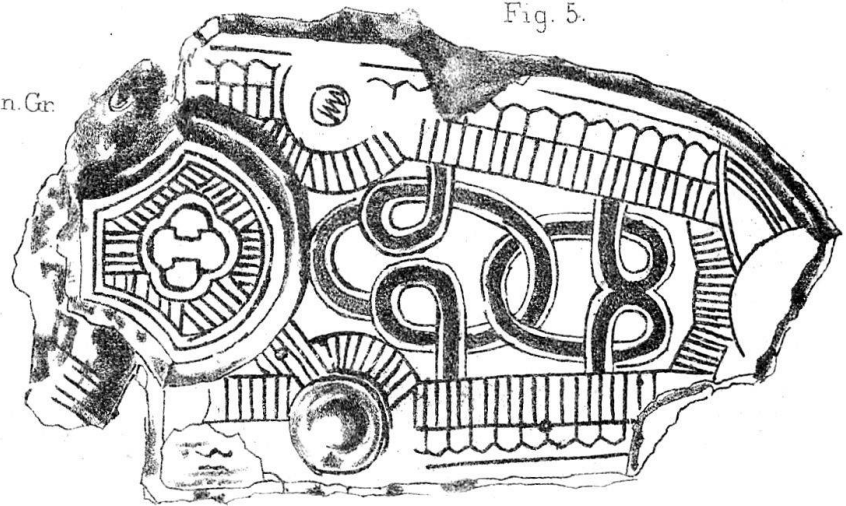
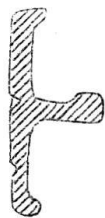
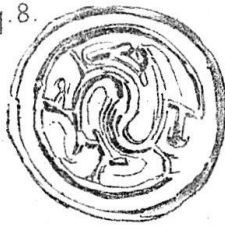


Fig. 8.



1/2 n. Gr.
Br

Fig. 10.



Fig 7 Br

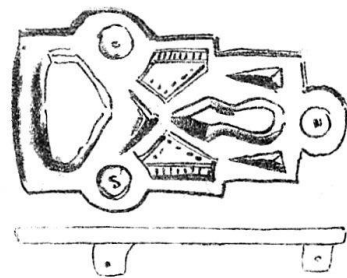


Fig. 13. 1/2 n. Gr.

